

Sonntag, 6. Oktober 2024, 10.00 Uhr

„Der Turm im Weinberg“

Rebberg-Geschichten zum Erntedank

im Rahmen der „Katharinenturm-Predigten“ www.katharinenturm.ch

1.Könige 21

Pfrn. Cornelia Camichel Bromeis

www.st-peter-zh.ch

Lesung I

Markus 12, 1-12

«Und er begann in Gleichnissen zu ihnen zu reden: Es pflanzte einer einen Weinberg, zog einen Zaun ringsum, grub eine Kelter und baute einen Turm. Dann verpachtete er ihn an Weinbauern und ging ausser Landes. Und zu gegebener Zeit schickte er einen Knecht zu den Weinbauern, um von den Weinbauern seinen Anteil am Ertrag des Weinbergs einzuholen. Sie aber packten ihn und schlugen ihn und schickten ihn mit leeren Händen fort. Da schickte er einen anderen Knecht zu ihnen; den schlugen sie auf den Kopf und misshandelten ihn. Und er schickte einen anderen, und den töteten sie, und viele andere, die einen schlugen sie, die anderen töteten sie. Einen hatte er noch: den geliebten Sohn. Den schickte er als letzten zu ihnen, denn er sagte sich: Vor meinem Sohn werden sie Respekt haben. Jene Weinbauern aber sagten zueinander: Das ist der Erbe. Kommt, wir wollen ihn töten, dann wird das Erbe uns gehören. Und sie packten ihn und töteten ihn und warfen ihn aus dem Weinberg. Was wird nun der Herr des Weinbergs tun? Er wird kommen und die Weinbauern umbringen und den Weinberg anderen geben. Habt ihr dieses Schriftwort nicht gelesen: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, er ist zum Eckstein geworden, durch den Herrn ist er das geworden, und wunderbar ist er in unseren Augen. Da hätten sie ihn gerne festgenommen, doch sie fürchteten das Volk. Sie hatten nämlich erkannt, dass er das Gleichnis auf sie hin gesagt hatte. Und sie liessen ihn stehen und gingen fort.»

Lesung II

1.Könige 21, 1-16 (Auszüge)

Nabots Weinberg

«Und nach jenen Ereignissen geschah dies: Nabot, der Jesreelit, hatte einen Weinberg, der in Jesreel lag, neben dem Palast Achabs, des Königs von Samaria. Und Achab sprach mit Nabot und sagte: Gib mir doch deinen Weinberg, er soll ein Gemüsegarten für mich werden, denn er liegt so nah neben meinem Haus. Dann will ich dir einen Weinberg dafür geben, der besser ist als dieser, oder ich will dir, wenn das in deinen Augen gut ist, den Gegenwert in Silber geben. Nabot aber sprach zu Achab: Um des HERRN willen sei es fern von mir; dass ich dir den Erbbesitz meiner Vorfahren gebe! Da kam Achab in sein Haus, missmutig und wütend über das Wort, das Nabot, der Jesreelit, zu ihm gesprochen hatte, hatte dieser doch gesagt: Ich werde dir den Erbbesitz meiner Vorfahren nicht geben! Und er legte sich auf sein Bett, wandte sein Angesicht ab und ass nichts. Da sagte Isebel, seine Frau, zu ihm: Nun bist doch du es, der die Königsherrschaft ausübt über Israel! Steh auf, iss etwas, damit dein Herz froh wird! Ich werde dir den Weinberg Nabots, des Jesreeliten, verschaffen. Und im Namen Achabs schrieb sie Briefe, versiegelte sie mit seinem Siegel und sandte die Briefe an die Ältesten und an die Edlen, die mit Nabot in seiner Stadt wohnten. Und in den Briefen schrieb sie: Ruft ein Fasten aus und lasst Nabot an der Spitze des Volks sitzen! Ihm gegenüber aber lasst zwei Männer sitzen, ruchlose Menschen, und diese sollen gegen ihn zeugen und sprechen: Du hast Gott und den König verflucht. Dann sollt ihr ihn hinausführen und steinigen, dass er stirbt. Und die Männer seiner Stadt, die Ältesten und die Edlen, die in seiner Stadt

wohnten, machten es, wie Isebel es ihnen aufgetragen hatte, wie es in den Briefen stand, die sie ihnen gesandt hatte. Und als Isebel hörte, dass Nabot gesteinigt worden war und dass er tot war, sagte Isebel zu Achab: Mach dich auf, nimm den Weinberg Nabots, des Jesreeliten, in Besitz, den er dir für Silber nicht hat geben wollen. Denn Nabot lebt nicht mehr, er ist tot! Und als Achab hörte, dass Nabot tot war, machte sich Achab auf, um hinabzugehen zum Weinberg Nabots, des Jesreeliten, und ihn in Besitz zu nehmen.»

Predigt

1. Könige 21

Liebe Gemeinde

Ich hoffe, Sie seien nicht zu verstört über diese Korruptionsgeschichten, die ich Ihnen zum heutigen Erntedankfest und im Rahmen der Katharinenturm-Predigten zumute. Ich versichere Ihnen: ich habe es mir sehr lange überlegt. Und ich hoffe, Sie können es nachvollziehen bis zum Schluss der Predigt.

Eine Story über Macht und Ohnmacht, Gier und mafiöse Verwicklungen steht in der Bibel. Ein Grund für viele unserer zeitgenössischen Mitmenschen, Kirche, Bibel und Glauben als rückständig zu verwerfen.

Wir, die wir heute hier sind, lassen uns aber darauf ein.

Wir wissen, die Bibel ist alles andere als eine heilige Schrift, in der das Oben und Unten als gottgegeben abgesegnet wird. Sie beinhaltet eher eine in viele Erzählungen gefasste nüchterne Bilanz der menschlichen Existenz mit all ihren Höhen und Verwerfungen, Erfolgen und Scheitern – und immer mit der kritischen Frage, ob wir Menschen den Geboten Gottes, also unserer Verantwortung, gerecht werden. So ist es auch mit der Erzählung von Nabots Weinberg. Sie hört nicht auf mit den Versen des heutigen Predigttextabschnitts.

Wie beim Evangeliums-Lesungstext folgt noch ein Hinweis, dass wir alle uns dieser kritischen Anfrage zu stellen haben.

In Nabots Weinberg-Erzählung folgt nämlich noch die Kritik des Propheten Elia, der Achab übermittelt, dass Gott sein Verhalten ganz und gar missfallen hat. Hunde sollen das Blut von Achab und Isebel lecken, so wie Hunde das Blut Nabots geleckt haben. Auf diese Nachricht hin tut Achab Busse, er sieht sein Vergehen, seine Mitschuld ein. Isebel wird tatsächlich dann von Hunden gefressen. Damit ist aber das Leid noch nicht abgewendet, das über sie gekommen ist. Es geht noch auf die Nachkommen der beiden über.

Gehen wir fast drei Jahrtausende zurück. Was spielt sich da also ab?

Achab, der König Israels, regierte im 9. vorchristlichen Jahrhundert und galt eigentlich als ein vom Volk angesehener Herrscher. Doch er hat Begehrlichkeiten. Seine wirtschaftlichen Interessen treiben ihn dazu, seinen Landbesitz zu erweitern. Also macht er Nabot ein Angebot:

„Gib mir deinen Weinberg.“ Nabot soll stattdlich entschädigt werden.

Doch Nabot lässt sich nicht kaufen. Ziemlich schroff lehnt er das Angebot ab, ohne sich auf Verhandlungen einzulassen.

Das Erbe seiner Vorfahren gilt als gottgegeben. Für Nabot ist der Weinberg mehr als nur ein Grundstück, das er irgendwann veräussern könnte. Dieser Weinberg birgt seine

Geschichte, seine Heimat. Die Erde atmet die Tradition seiner Vorfahren. Und da ist noch mehr: Nabot sieht sich aufgerufen, das Privateigentum gegen angeblich übergeordnete staatliche, ökonomische Interessen zu verteidigen. Offensichtlich soll mit dieser Geschichte klar gemacht werden: Der Landbesitz ist für die einfache bäuerliche Bevölkerung Grundvoraussetzung dafür, am wirtschaftlichen Leben teilhaben zu können – eine Tatsache, die auch heute in vielen sogenannten Entwicklungsländern nach wie vor eine erhebliche Rolle spielt. Dort, wo sich Grossgrundbesitzer jeglichen Bodens bemächtigt haben und die einheimischen Bauern wie Sklavinnen und Sklaven behandelt werden, dort ist keine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung möglich. Das wussten die Menschen schon vor bald dreitausend Jahren.

Und nun das Erstaunliche: Irgendwie scheint der mächtige König Achab im Hinterstübchen seines Kopfes die Antwort des Nabot zu verstehen. Deswegen zieht er sich voller Zorn zurück und grämt sich. Zwei Gefühle scheinen in ihm in Widerstreit zu liegen und lassen ihn keinen Schlaf finden: Zum einen ist er erbost über Nabots schroffe Ablehnung; zum andern aber scheint Ahab von der Wucht des Argumentes verunsichert zu sein. Nabot hat ja das Angebot nicht wegen eines zu geringen Geldbetrages abgelehnt, sondern mit Verweis auf seine Vorfahren, auf die Tradition, auf die Bedeutung von Grundbesitz für das Volk. Typen wie Achab sind ja nicht per se abgebrühte Machtpolitiker oder Machtpolitikerinnen, dass sie keinen Argumenten mehr zugänglich wären. Achab gehört offensichtlich nicht zu denen die ausschliesslich und rücksichtslos nur ihre eigenen Interessen verfolgen.

Doch nun tritt eine weitere Figur auf: die Frau des Achab, Isebel – eine kluge wie gerissene Machtpolitikerin. Sie erkennt, dass ihr Mann gerade dabei ist, sich von einem einfachen Mann des Volkes die Butter vom Brot nehmen zu lassen. Also erinnert sie Achab daran, wer das Sagen im Staate haben muss: Du bist doch König über Israel! Autorität ist gefragt.

Gleichzeitig übernimmt sie die Initiative: sie heckt einen raffinierten Plan aus: Per Brief lässt sie ein Fasten ansetzen. Das Volk soll zusammenkommen. Nabot soll an herausgehobener Stelle sitzen. Natürlich weiss Nabot nicht, dass zwei gekaufte Kollaborateure, zwei Leute aus dem Volk, alles hören, was Nabot an diesem Fastentag so daherredet. Wahrscheinlich brüstet er sich damit, dass er niemals seinen Weinberg an den König abgeben werde. Und genau das wird ihm zum Verhängnis.

Sein offener Widerstand gegen den König wird vom Volk nicht goutiert. Er wird von den gleichen Leuten, deren Interessen er mit seiner Weigerung zum Verkauf meinte mit zu schützen, dem König ausgeliefert und zum Tode verurteilt.

Jetzt kann Achab den Weinberg in Besitz nehmen, ohne dass er oder Isebel sich die Finger schmutzig gemacht haben. Denn alles ging ja rechtmässig vor sich. Doch diese teuflische Rechnung geht nicht auf. In dem Augenblick, wo Achab sich am Ziel seiner Begehrlichkeiten wähnt, taucht der Prophet Elia auf – und deckt die Schandtat auf. Achab versteht sofort.

„Hast du mich gefunden, mein Feind?“ schleudert er dem Elia als Begrüssung entgegen. Achab spürt wie damals, als Nabot sein Angebot abgelehnt hat: Jetzt geht es mir an den Kragen. Aber Elia hält kein Standgericht ab.

Als Prophet zeigt Elia dem Achab in aller Deutlichkeit die Konsequenzen seines Handelns auf. Das, was Isebel und er angerichtet haben, wird nicht folgenlos bleiben. Dabei ist nicht entscheidend, ob die unmittelbar Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden oder ob es deren Nachfahren sind. Nur: Folgen hat jede Schandtat. Mit diesen durchaus dramatischen Folgen müssen sich nicht nur die Täter, sondern auch die nachkommenden Generationen auseinandersetzen, ein Verhältnis dazu finden – d.h. sie müssen Busse tun. Umkehren. Damit endet die Erzählung.

Weinberge sind begehrte Grundstücke. Immer wieder werden sie in der Bibel genannt. Weinberge gehörten auch zu den Ländereien, die Katharina von Zimmern vor genau 500 Jahren mit der Fraumünsterabtei an die Stadt Zürich übergeben hat. Im Zuge der Jubiläumsfeierlichkeiten wird immer wieder betont, wie diese mutige Entscheidung wesentlich dazu beigetragen habe, dass die Reformation in Zürich friedlich umgesetzt werden konnte.

Gerne will ich an dieser Würdigung festhalten. Nicht nur als Gegenüberstellung zur vorher genannten Frau in einer mächtigen Position.

Und auch nicht, um die Kategorie „Geschlecht“ besonders hervorzuheben. Denn „Geschlecht“ hat nicht in jeder Zeit dieselbe strukturierende Bedeutung. Carol Nater Cartier hat in ihrem Referat der Gesellschaft zu Fraumünster am Sechseläuten bei der Ehrung von fünf Frauen über die letzten fünf Jahrhunderte festgestellt: „Die Kategorie ‚Geschlecht‘ besass in der ständischen Gesellschaft der Frühen Neuzeit nicht die universelle Strukturierungskraft wie in der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts.“ Dass Frauen ihren „fixen“ Platz in der Gesellschaft, mit „weiblichen“ Attributen zugewiesen erhielten, geschah also erst nach der Zeit der Reformation. Weiter bemerkte Nater Cartier, dass solche Jubiläen und Ehrungen wie das zu Katharina von Zimmern oft mehr über die Gegenwart als über die tatsächliche Vergangenheit aussagen. Ich zitiere:

„Das Jubiläum 500 Jahr Katharina von Zimmern machte eine politisch handelnde Frau sichtbar, die als Äbtissin vor 500 Jahren Einfluss, Macht, Netzwerk und Handlungsgeschick besass. War sie eine ‚Ausnahmefrau‘? Nein. Katharina von Zimmern handelte kraft ihres Amtes und ihrer Fähigkeiten. Diese Handlungsspielräume standen ihr in ihrer Zeit in ihrer Rolle als Äbtissin zu. Wenn wir uns heute nicht mehr darüber wundern, dass dies ‚früher‘ möglich war, sondern es als selbstverständlich ansehen, dass Akteurinnen – vor der Aufklärung und der Verstaatlichung der Gesellschaft – selbstverständlich politisch und öffentlich handelten, dann braucht es keine Frauen-Jubiläen mehr. Doch noch sind wir nicht da – und darum ist es wichtig, weiterhin handelnde Akteurinnen aus der Vergangenheit zu ehren und sichtbar zu machen.» *

Wir wissen heute nicht, auf welche „prophetische Stimme“ Katharina von Zimmern damals gehört hat, als sie ihre Machtposition abgegeben hat. Heute jedenfalls wird es als ein mutiger Akt gewürdigt. An einen solchen Mut zu erinnern ist wichtig.

Angesichts der politischen Weltlage heute wünschten wir uns wohl an vielen Orten solch mutigen Akteure, die andern nicht mit Gewalt Land nehmen, sondern mit anderen Mitteln ihre Ansprüche geltend machen würden: mit einer friedlichen Auseinandersetzung, was denn Ansprüche überhaupt sind.

Angesichts der politischen Wahlen, die zur Zeit überall auf der Welt stattfinden, bleibt nur zu hoffen und zu beten, dass nicht unsere Nachkommen dieselbe „Ernte“ heutiger Entscheide zu tragen haben, wie damals die Nachkommen von Achab und Isebel.

Einen Weinberg zu hegen und zu pflegen war eine sehr anspruchsvolle Aufgabe und hatte einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert. Eine erfolgreiche Ernte war von sehr vielen Faktoren abhängig. Im Buch Deuteronomium wird drum festgehalten:
Wer einen Weinberg angelegt hat und dessen Erstlingsfrüchte noch nicht ernten konnte, sollte vom Kriegsdienst befreit werden. *(nach Dtn 20,6)*

Vielleicht sollten wir genau diesen Rat beherzigen, sollten auf der ganzen Welt mehr Reben anbauen, damit keine Soldaten mehr rekrutiert werden können.

Und dann sollten wir vielleicht auch mehr miteinander feiern – das Abendmahl feiern. Und uns dabei dankend mit den Psalmen an das Wesentliche im Leben erinnern:

«Gras lässt du sprossen für das Vieh und Kraut uns Menschen zunutze,
damit wir Brot hervorbringen aus der Erde
und Wein, der unser Menschen Herz erfreut,
damit du unser Angesicht erglänzen lässt von Öl
und Brot unser Menschen-Herz stärke.» *(nach Psalm 104, 14f.)*

AMEN

* Der verschriftlichte Vortrag von Dr. Carol Nater Cartier, Historikerin, Pfarrerin Andrea Spoerri und Dr. Stefanie Oesch gehalten am 15.4.2024 im Fraumünster Zürich wird erscheinen im Neujahrsblatt der Gesellschaft zu Fraumünster auf das Jahr 2025